



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

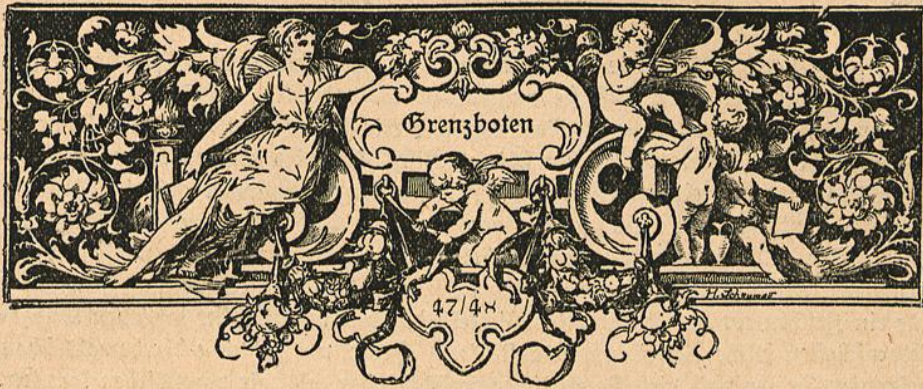
**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Boehm, Hildebert: Die elsaß-lothringische Lehre : zum 22. November

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die elsass-lothringische Lehre

Zum 22. November

Von Max Hildebert Boehm



Wir feierten in helleren Zeiten die Gedenktage, die als geschichtliche Marksteine den Aufstieg der Nation abzeichnen. Wir sollten auch heute und gerade heute solcher Tage gedenken, um aus der Erinnerung an die Taten der Väter frischen Lebensmut in drückender Zeit zu schöpfen. Wir sollen aber auch der dunklen Tage eingedenk sein, der Tage der Schande, in denen unser Zusammenbruch sich ausprägt. An ihrem Gedächtnis soll sich die Leidenschaft entzünden, die einem Volk die Schwingen gibt, um sich aus Verfall und Zerrüttung wieder auf die Höhen zu heben, in denen allein sich große Geschichte abspielt.

Im Schicksal unserer Grenzländer spiegelt sich unser nationales Unheil wieder, in ihren Schicksalstagen besiegelt sich das Geschick des ganzen deutschen Volkes. Ein solcher schwarzer Tag ist der 22. November, der Tag, an dem der Überwinder in das deutsche Straßburg einzog, als auf Erwins Münsterturm die Trikolore aufstieg, als dem Frieden der 14 Punkte der sogenannten Gerechtigkeit zunächst einmal der Raub unzweifelhaft deutschen Landes vorweggenommen wurde. Dieses Tages sollen wir in Trauer und Zorn gedenken, solange es in unserem geknechteten Volke noch einen Funken von Stolz und Würde, einen Hauch von nationaler Selbstachtung gibt.

Der 22. November ist ein Tag der Besinnung. Er richtet an uns die Frage: wie kommt es, daß dieser Tag immerhin für eine ganze Zahl deutscher Volksgenossen ein Tag des Freudenrausches war? War es nur der Wankelmuth des Grenzländers, der Elßässern und Lothringern eine Beglückung durch Ludwig des Bierzehnten Nachfahren vorgaukelte? War es die ewig deutsche Selbstentzweiung, die sich hier so grundhäßlich auswirkte? Oder war es im Grunde deutsche Treue, die den Elßässer und Lothringer ein halbes Jahrhundert an die langgewohnte *mère patrie* gefesselt hatte, eine merkwürdig perverse Treue, die sich gegen die Stimme des Blutes auflehnte, aber eben doch aus deutscher Wesensart kam? Oder war es wirklich nur eine Kette von Behandlungsfehlern, durch die wir die Sympathien des Reichslandes verfehlt oder verscharrt hatten?

Wer durch persönliche Erfahrungen die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen wirklich kennt, der weiß, daß sie außerordentlich verwickelt liegen. Die Hervorhebung eines der angezogenen Momente, wie wir sie aus agitatorischen Kämpfen kennen, gibt mit Notwendigkeit ein schiefes Bild. Es wird unseren Lesern noch erinnerlich sein, wie wir im Oktober 1917 unter den Hoffnungen auf eine deutsche Selbstbehauptung die Leistungen unserer deutschen Kulturpioniere im Reichsland überprüften und die mannigfachen psychologischen Verfehlungen, die wir offen zugestanden, auf ihre Wurzeln zurückzuführen suchten. Wir halten es auch heute noch für ein Zeichen ruhiger deutscher Sachlichkeit, daß wir inmitten der tobenden Kriegselendschaften solche Betrachtungen anstellten. Heute, wo sich viele der damals schon erkannten Fehler noch viel fürchterlicher gerächt haben, als wir voraussehen konnten, erleben wir bereits die Genugtuung, den französischen Einwanderer in Elsaß-Lothringen alles in vergrößertem Maßstabe wiederholen zu sehen. So schwer die Leidenschule für unsere Volksgenossen dort drüben ist: für die Stärkung ihrer nationalen Solidarität mit dem Muttervolk hat sie ihr Gutes. Genau wie unsere Behandlungsfehler den Blick der ewig Schwankenden nach Westen, so lenkt das, was heute in Elsaß-Lothringen vor sich geht, ihr Gesicht nach dem Mutterland.<sup>1)</sup> Und hier liegt unsere Überlegenheit. Frankreich ist als aufsteigender revolutionär demokratischer Machtstaat dem Empfinden der elsässischen und lothringischen Bourgeoisie zum Vaterland geworden. Übrigens ist es sehr beachtenswert, daß auch wir den Elsaß-Lothringern und besonders der Jugend des Landes noch als siegreich aufsteigender Machtstaat vor Augen stehen. Während bei uns der Stolz auf die deutsche Leistung im Krieg durch die pazifistische Massenagitation der Linken verdunkelt und die Führung des Krieges in den Schmutz gezogen wird, singen elsässische Rekruten, die in französische Kasernen eingezogen werden, beim Abmarsch noch immer: „Dem Kaiser Wilhelm haben wir's geschworen!“ Der Elsässer hat, was man im Reich immer erkannt hat, sehr ausgeprägte staatliche und militärische Instinkte. Die eigentliche Einverleibung in das französische Reich hat nicht die Verwaltung Ludwigs XIV., sondern der volkstümliche Militarismus von Napoleon vollbracht. Mutterland aber hat Frankreich den beiden Grenzprovinzen nie werden können, weil eine tiefere Kulturgemeinschaft nie bestanden hat. Nur wir können nach wie vor dem Elsaß Mutterland sein. Das wissen die Franzosen: deshalb sperren sie das Land auch mit einer chinesischen Mauer gegen uns ab. Die tieferen Zusammenhänge freilich durchschauen sie nicht, weil ihnen das Verständnis für eine fremde Kultur, das wir in überreichem Maße haben, von Grund auf fehlt. Was uns mit dem Elsaß verbindet, ist die Kulturgemeinschaft der ausklingenden Gothik, die wir in Goethes Straßburger Eindrücken und in deren Niederschlägen im Faust noch voll lebendig finden. Kurz darauf kam die Revolution und damit die seelische Eroberung des Landes durch französische Staatlichkeit. Damals wurde das Fundament zu jener chinesischen Mauer gelegt. Das deutsche Bürgertum ging den kulturellen Weg nach Weimar, den Elsaß und Lothringen, die noch den deutschen Humanismus innerlich erlebt hatten, nicht mehr mitgingen. Die elsäß-lothringische Bourgeoisie begann damals sozial aufzusteigen, aber kulturell zu versumpfen. Während uns das Kultur-

<sup>1)</sup> Zum begreiflichen Unterschied zwischen Vaterland und Mutterland, vgl. die grundlegenden Ausführungen von Moeller van den Bruck.

erlebnis von Weimar und Jena beispielsweise mit den Deutschbalten unmittelbar verbindet, trennte es uns auch nach 1871 seelisch von der elsäß-lothringischen Oberschicht. Bemerkenswerterweise sind es heute die unteren Schichten der Bevölkerung, die den Segen der Bismarckschen Sozialreform am eigenen Leibe erfahren haben, die nun am leidenschaftlichsten um das deutsche Theater im bürgerlich verwelkerten Müllhaufen kämpfen. Die Bourgeoisie lehnte unsere neudeutsche Kultur und ihren Exponenten, das deutsche Gymnasium, innerlich ab und schickte ihre Söhne und Töchter vielfach auf französische Schulen. Das elsäß-lothringische Gymnasium war deutsch durch die nunmehr vertriebene altdeutsche Lehrerschaft, bei der Universität lag es ähnlich. Die Volksschule ist deutsch aus den tieferen Instinkten ihrer stammesgebundenen Lehrerschaft heraus. Daher der Ausrottungskampf, den Frankreich an diesem Punkte ansetzt. Der wirtschaftlichen Angleichung der Bourgeoisie stand die Überlegenheit der deutschen Wirtschaft entgegen, die einen reaktionären Konkurrenzneid des einheimischen Elements wachrief. Politisch wurde die Angleichung durch eine Maßnahme verfehlt, die wir an anderer Stelle zu wiederholen im Begriffe sind: durch die provinzielle Abkapselung in einer noch dazu tropfenweise gereichten Autonomie. Die sofortige Einpreußung nach 1871, der schon damals die Eifersucht der lieben Bundesstaaten entgegenstand, hätte den Elsäß-Lothringern die Aufstiegsmöglichkeiten im französischen Einheitsstaat vielleicht ersetzen können. Das Schachern dieser Bundesstaaten um elsäß-lothringische Gebietsteile über den Kopf der Bevölkerung hinweg, wie wir es als widerwärtigste Erscheinung unserer inneren Politik während des Weltkrieges erleben mußten, verscherte dem Reich die letzten Sympathien. Nachdem nun auch noch das machtpolitische Band zerrissen ist, werden wir alle Hoffnungen auf die elsäß-lothringische Bourgeoisie fahren lassen müssen.

Wir werden überhaupt auf unmittelbare staatspolitische Einwirkung verzichten müssen. Der politische Kampf um Autonomierechte, den Elsäß-Lothringen heute mit veränderter Frontrichtung führt, ist eine innere Angelegenheit des Landes. Die Träger dieses Kampfes, die mit Fren und Fndern in eine Linie rücken, haben vom gebrochenen Deutschen Reich nichts zu hoffen und nichts zu fürchten. Wahrscheinlich wird Herr Simons nächstens auch dem französischen Gesandten gern bescheinigen, wie wohl sich die Elsässer und Lothringer, nun sie dem joug allemand entronnen sind, unter den Strahlen der Pariser Sonne fühlen. Daß ein Bittgesuch an den Völkerbund unbeantwortet in den Genfer Kanzleien ruht, wird er dabei höflicherweise nicht erwähnen. Davon braucht die Wilhelmstraße in der Tat nichts zu wissen: weder ihre rechte noch ihre linke Hand ist daran mitschuldig. Gott erhalte ihr ihre reine Weste!

Das deutsche Volk hat andere Aufgaben und andere Pflichten. Es hat die Aufgabe, all seinen abgetretenen und verstoßenen und selbst den davon-gelaufenen Volksgenossen Mutterland zu sein. Hier und nur hier ist es unerlässlich. Es soll sich darauf besinnen, wieviel seines kulturellen Erbes bürgerlicher Klassenbesitz ist. Es hat die Pflicht, den eigenen Kulturdualismus, ein unieliges Geschenk seiner Geschichte, von innen heraus zu überwinden. Frankreich erstarbt als machtpolitischer Obrigkeitsstaat, der gegen die elsäßischen und lothringischen Volksinstinkte mit Feuer und Schwert wütet. Seine Zivilisation ist bourgeoise Obrigkeitszivilisation par ordre de Mufti. Wir sollen unsere eigene Oberschichtenkultur erweichen, die kulturellen Kräfte des Volkes lösen und uns zu einer

nationalen korporativ unterbauten Gesamtkultur durchbringen, die aus der bunten Vielfalt deutscher Stammescharaktere lebendige schöpferische Kräfte entbindet. Wir sollen uns von der kulturellen Vormundschaft des Staates befreien. Was soll dies gebrochene Reich, das seine zerrüttete Verwaltung aus kleinsten Zellen neu erbauen muß, jener Hälfte unserer Nation, die in fremder Staatlichkeit gebunden ist? Dies Reich wird noch auf lange hin an innerer Verbekraft einbüßen. Die Anziehungs- und Bindekraft der Nation aber wird wachsen, je mehr sie bürokratische Fesseln abstreift und inneres stammlich freies Leben gewinnt.

In Elsaß-Lothringen wohnen Alemannen und Franken. Staatlich-neudeutsch sind das versunkene geschichtlich gewordene Gestalten. In ihren Dialekten, in ihren Sitten, in der Sprache ihres Blutes sind sie noch immer lebendig. Aus diesen Kräften müssen wir Kultur und kulturellen Lebenswillen holen. Das Blut des deutschen Volkes, das im Dienste des Reiches sieglos vergossen wurde, muß wieder zu reden beginnen. Auf diese Stimme wird deutsches Volk aufhören, wohin immer es durch politische Schicksale verschlagen ist. Volk muß wieder Leib werden. Leib ist Wille. Und Wille ist Zukunft.

Glaube an die Bindekraft von Volkstum und Sprache: darin liegt heute mehr als je die elsass-lothringische Lehre beschlossen.



## Die wirtschaftliche Lage Deutschlands nach dem Friedensschluß\*)

Von Geh. Reg.-Rat Dr. Nieders (Berlin)

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüt' an Blüte,  
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf,  
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,  
Springt dort die andre voll und prächtig auf.  
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,  
Und nie und nimmer träger Stillestand!  
Wir seh'n sie auf, wir seh'n sie niederwehen  
Und jede Blüte ist ein Volk, ein Land!  
Wir seh'n sie auf, wir seh'n sie niederwehen  
Und ihre Lose ruh'n in Gottes Hand!



it diesen Worten beginnt und schließt Ferdinand Freilgrath im Jahre 1844 ein Gedicht an Deutschland. Das dichterische Bild dieser Strophe spiegelt auch das Geschick unseres Vaterlandes wieder. Im Auf und Ab des Völkergeschehens ist Deutschland durch den Krieg und seine Folgen von einer bisher unerreichten politischen und wirtschaftlichen Höhe herabgestürzt und auf einem Tiefstand angekommen, den noch vor wenigen Jahren niemand im In- und Auslande für möglich gehalten hätte. Es

\*) Vortrag gehalten am 21. Oktober 1920 in Düsseldorf auf dem VII. Landeskirchlichen sozialen Kursus.